

Winter auf Lesbos.

Am Neujahrstag strecke ich meine Nase unter der Decke hervor und spüre eisige Kälte! Der Zeiger des Thermometers in der Kajüte ist unter 5 °C gesunken, kälter misst es nicht. Laut der Wetterwebsite liegt die Temperatur in Mytilini auf Lesbos um den Gefrierpunkt. Wir schalten die Heizung ein, und schnell herrscht eine angenehme Temperatur im Inneren. Unser Segelboot ist für sommerliche Temperaturen gebaut und lässt sich bis zu einer Außentemperatur von etwa 10 Grad komfortabel warm halten. Darunter wird es schwieriger: Das Fehlen von Doppelverglasung, der Polyesterrumpf und das nicht isolierte Deck sorgen bei niedrigeren Temperaturen für ein schnelles Auskühlen und viel Feuchtigkeit an Bord. Wir haben einige isolierende Maßnahmen ergriffen, um das Leben an Bord angenehm zu gestalten. Der Teppichboden, den wir vorausschauend aufbewahrt hatten, wird aus dem Stauraum geholt, wir kaufen einige warme Bodenmatten in einem der vielen Teppichläden der Stadt und stellen uns selbst eine Art „Doppelverglasung“ aus Luftpolsterfolie her – unglaublich effektiv. Mit zusätzlich einem Weihnachtslicht auf dem Tisch und eingeschalteter Heizung lässt es sich gut an Bord leben.

Zum Glück hat das Wetter nach zwei Tagen schon wieder umgeschlagen: Der Wind kommt jetzt aus Süd, bringt warme und lässt die Temperatur tagsüber auf 20 Grad steigen – zwar mit ordentlich viel Wind, aber das hält das Boot gut aus. Die Crew ist manchmal etwas erschöpft vom Heulen des Windes und den wilden Bootsbewegungen zwischen den sechs Leinen, mit denen wir in der geschützten Marina von Mytilini festgemacht haben, aber nun ja – sonst hätten wir eben in ein Haus ziehen müssen! Manchmal träume ich von einem kleinen Haus im Wald, windstill, nach Kiefernholz duftend und mit dem Geräusch zwitschernder Vögel.

Diesen Winter verbringen wir auf Lesbos. Unsere Suche nach einem geeigneten Winterliegeplatz in Griechenland war kurz, denn es gibt nur sehr wenige winterfeste Marinas – im Gegensatz zu den Tausenden von Ankerplätzen und Stadtkajen für den Rest des Jahres. Zwischen November und März ist Griechenland recht unbeständig und kalt. Für uns sind die Wintermonate eine willkommene Abwechslung um mehr vom Landleben zu genießen, einen Ort besser kennenzulernen und nicht den ganzen Tag mit der Sicherheit von Boot und Crew beschäftigt sein zu müssen.

Lesbos ist die drittgrößte Insel Griechenlands und liegt weit im Osten, ganz nah an der Türkei. So nah sogar, dass wir an manchen Stellen aufpassen müssen, dass unsere Telefone keine Verbindung mit türkischen Mobilfunkanbietern herstellen – mit all den damit verbundenen Kosten. Lesbos hat eine lange Geschichte wechselnder Herrscher: Römer, Byzantiner und Ottomanen. Türkisch blieb die Insel bis 1912, dann wurde sie vom griechischen Militär befreit, auch damals verbunden mit einem großen Strom von Flüchtlingen und seit 1914 gehört sie offiziell zu Griechenland. Ganz friedlich war es auch danach lange Zeit nicht; im Zweiten Weltkrieg wurde die Insel von Deutschland besetzt und eine Hungersnot war die Folge der wirtschaftlichen Ausbeutung. Die Nähe zur Türkei sorgt bis heute für eine lebendige (Handels-)Beziehung zwischen beiden Ländern. Die türkische Küste – und damit Asien – ist mit 10 Seemeilen (etwas mehr als 18 km) in greifbarer Nähe. Die Fähre nach Ayvalik in der Türkei fährt täglich und die Anwesenheit von Türken ist in der Stadt deutlich zu spüren – so sind zum Beispiel die Speisekarten für Menschen, die des griechischen nicht mächtig sind, ins Türkische übersetzt.

Im Jahr 2015 wurde die Insel zu einem Symbol der Flüchtlingskrise in Europa. Zahlreiche Flüchtlinge aus Syrien und anderen Ländern gelangten von der nahegelegenen Türkei nach Lesbos, um so die Europäische Union zu erreichen. Auf Lesbos entstand das schließlich

berüchtigte Flüchtlingslager Moria, in dem zu den schlimmsten Zeiten rund 20.000 Flüchtlinge lebten, obwohl es eigentlich nur für 3.000 Menschen ausgelegt war.

Das Drama, das sich in diesem Gebiet durch den anhaltenden Zustrom von Flüchtlingen, den Mangel an Unterkünften und Hilfsgütern sowie die Unmöglichkeit, Menschen in andere Teile Griechenlands und Europas zu evakuieren, abgespielt hat, hat tiefe Spuren in der Bevölkerung und bei uns hinterlassen. Nachdem 2020, mitten in der ersten Corona-Pandemie, ein verheerender Brand ausgebrochen war, begann die Evakuierung und der Rückbau des Lagers Moria.

Der Flüchtlingsstrom in dieser Region ist in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen. Das hängt wahrscheinlich teilweise mit der geringeren Zahl von Flüchtlingen in der Region zusammen, aber auch mit der Aufnahme und Grenzüberwachung durch die Türkei. Im Stadthafen von Mytilini kommen wir mit Booten der Küstenwache und abgefangenen Wasserfahrzeugen in Berührung. In der Türkei werden nagelneue Zodiacs mit zwei 150-PS-Außenbordmotoren ausgerüstet; sie kosten über 40.000 Euro und die Überfahrt wird für 2.000 Euro pro Person an 25 Passagiere verkauft. Der „Skipper“ ist einer der Passagiere, der Anweisungen zur zu fahrenden Route und zum Landeplatz auf Lesbos erhält. Um die Chancen auf eine unbemerkte Überfahrt zu erhöhen, werden Tage mit schlechtem Wetter ausgewählt. Leider geht das manchmal gründlich schief, denn schlechtes Wetter in dieser Meerenge ist kein Kinderspiel und so ein leichtes Boot landet dann irgendwo auf den Felsen. Die Ankunft kleiner, schlechter Boote mit Flüchtlingen, die – wie 2013 nach Ausbruch des Krieges in Syrien – in großer Zahl auf Lesbos anlandeten, scheint der Vergangenheit anzugehören. Die Aufnahmeeinrichtung für Migranten in der Nähe von Moria, heute an der Küste bei Kara Tepe, ist neu und solide aufgebaut. Zumindest wird das der Außenwelt so vermittelt. Kurz nach unserer Ankunft melde ich mich über eine Hilfsorganisation für medizinische Hilfe im Lager an; sie haben jedoch den ganzen Winter über ausreichend medizinische Freiwillige und bewahren meine Daten für den Fall auf, dass es unerwartet zu Ausfällen kommt. Ich erhalte die Adressen von etwa zwölf weiteren Hilfsorganisationen, die im Lager Freiwillige einsetzen (von juristischer Hilfe bis hin zu Yoga und Freizeitangeboten), entscheide mich jedoch, dies nicht weiter zu verfolgen.

Im Oktober kommt Saskia für einen Urlaub nach Lesbos. Wir segeln noch ein paar Tage, weil das Wetter weiterhin herrlich ist, und erkunden die Insel mit dem Auto. Die Natur und die Vielfalt der Landschaften auf Lesbos sind beeindruckend. Es gibt fünf inzwischen erloschene Vulkane mit einer Höhe von rund 1.000 Metern. Die vulkanische Aktivität beschränkt sich auf einige Thermalquellen an verschiedenen Stellen der Insel. Wir entdecken ausgedehnte Wälder, Wasserfälle, Flüsse, zwei wunderschöne Binnenmeere und raue Küstenlinien. Auf der Insel gibt es ein gut organisiertes und ausgeschildertes Wanderwegenetz, auf dem wir herrliche Wanderungen unternehmen. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebt in der Hauptstadt Mytilini und in einigen größeren Dörfern, wodurch die Insel insgesamt rau und verlassen wirkt. Die Griechen sind stolz auf ihre Insel und halten sie sauber und gepflegt. Oliven werden in großem Umfang angebaut, meist auf kleineren Plantagen mit wunderschönen, alten Olivenbäumen. Wir finden Kastanienwälder, Obstgärten (Orangen, Zitronen, Äpfel, Feigen und Granatäpfel) sowie Walnuss- und Mandelbäume. Ein großer Teil des Gemüse- und Obstanbaus stammt von der Insel selbst. Lesbos ist eine der wenigen Inseln, die wirtschaftlich nahezu unabhängig sind – dank der Produktion von Olivenöl und Ouzo, der Fischerei und des Sommertourismus. Dass die Insel nicht ausschließlich vom Tourismus abhängig ist, ist wichtig:

Auch im Winter gibt es Arbeit und Einkommen, die Stadt ist lebendig, und alle Einrichtungen und Geschäfte sind das ganze Jahr über geöffnet. Das Hauptquartier der Ägäis-Universität befindet sich auf Lesbos, und in der Stadt herrscht eine angenehme Lebendigkeit mit vielen jungen Menschen.

Die Bewohner der Insel sind freundlich, gastfrei und sehr hilfsbereit. Da wir zu den wenigen Ausländern gehören, die im Winter auf der Insel unterwegs sind, fühlen wir uns manchmal selbst wie eine touristische Attraktion – zum Beispiel, wenn wir während einer unserer Wanderungen in einem Café voller griechischer Dorfbewohner einen Kaffee trinken oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren. Nach ein paar Busfahrten treffen wir sogar „unseren“ Fahrer von einer früheren Fahrt wieder, der uns dann auch sofort erkennt und uns unsere Haltestelle am Hafen weist.

Eine der bekanntesten historischen Persönlichkeiten der Insel ist Sappho, eine altgriechische Lyrikerin aus etwa 600 v. Chr. Ihre Liebesgedichte handeln sowohl von heterosexuellen als auch von homosexuellen Beziehungen. Die Atmosphäre der Intimität zwischen Sappho und Mädchen in ihren Gedichten verschaffte ihr den Ruf, die Liebe zwischen Frauen zu besingen – daher das Wort „lesbisch“, wörtlich „von der Insel Lesbos stammend“. Übrigens ist die genaue Herkunft des Namens Lesbos nicht eindeutig geklärt, könnte aber vom griechischen Wort „lesvi“ abgeleitet sein, das „grüne Insel“ bedeutet.

Die gesamte Insel Lesbos wurde 2012 in das UNESCO Global Geopark Network aufgenommen. Einen der schönsten Ausflüge unternehmen wir in den Versteinerten Wald an der Westküste der Insel bei dem Dorf Sigri. Thomas und Saskia waren dort bereits im Oktober einmal zusammen, und im Dezember geht Thomas mit mir noch einmal hin. An diesem Tag sind wir die einzigen Besucher. Unter strahlend blauem Himmel erkunden wir die unglaubliche Umgebung, in der vor 14 Millionen Jahren ein beeindruckender Wald stand. Nach zahlreichen Vulkanausbrüchen wurde der Wald vollständig unter mehreren Metern Asche begraben. Das Wasser, das im Laufe der Jahre seinen Weg durch die Asche nach unten fand, setzte einen Prozess der Versteinierung der Bäume in Gang.

Die Bäume, die noch Wurzeln hatten und Feuchtigkeit aufnahmen, sind auf eine andere Weise versteinert als die umgestürzten Bäume. In der Landschaft, in der die Bäume gefunden wurden, wurde ein langer Wanderweg angelegt, der an den verschiedenen ausgegrabenen Bäumen vorbeiführt. Dass diese Bäume bereits so viele Millionen Jahre alt sind, vermittelt ein unglaubliches Gefühl von Kraft und Widerstandsfähigkeit unserer Erde. Wir fragen uns, wer hier in weiteren 10 Millionen Jahren noch herumwandern wird und was dann von unserer Existenz übrig geblieben sein wird.

Neben den Ausflügen auf der Insel investieren wir auch die nötige Zeit in die Wartung und Reparaturen unserer Luna. In der kommenden Saison muss sie wieder in Topform sein für weitere Abenteuer. Wohin genau, darüber werden wir uns in diesem Winter Gedanken machen. Unsere Möglichkeiten sind nahezu unbegrenzt und werden nur durch den Zustand des Bootes (an dem wir also fleißig arbeiten) sowie durch die körperliche und mentale Verfassung der Crew eingeschränkt.

Aber jetzt bereiten wir uns zunächst auf eine Reise nach Deutschland und in die Niederlande vor!

Das Leben an Bord der LUNA ist gut. 😊

